

GEISTLICHER GEWÄNDERTAUSCH ZWISCHEN GOTT UND MENSCH¹

Bischof Kurt Koch

Ein strenger Herrscher eines grossen Reiches verlangt von seinen Weisen und Priestern, sie sollten ihm Gott zeigen, so dass er ihn sehen könnte. Die Weisen und die Priester vermögen ihm selbstverständlich diesen Wunsch nicht zu erfüllen. Deshalb übernimmt diese Aufgabe ein Hirte, der gerade vom Feld kommt. Von ihm lernt der König, dass die Augen nicht ausreichen, um Gott sehen zu können. Der Herrscher will deshalb wenigstens wissen, was denn Gott *tut*. Da sagt der Hirte zum Herrscher: Damit ich Dir auf Deine Frage antworten kann, müssen wir die Kleider tauschen. Der Herrscher zögert; da aber die Neugier nach der erwarteten Antwort grösser ist, willigt er ein. Er gibt dem Hirten seine königlichen Kleider und lässt sich selbst mit dem einfachen Rock des armen Hirten bekleiden. Darauf sagt der Hirte: Siehst du, genau dies tut Gott.

Gottes Heiliger Tausch

Diese kleine Geschichte des russischen Schriftstellers *Leo Tolstoi* bringt auf den Punkt, was die Kernmitte des christlichen Glaubens ausmacht: Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes, hat seinen göttlichen Glanz verlassen, er hat sich entäussert und ist wie ein Sklave den Menschen gleich geworden. Sein Leben bis zum Tod am Kreuz ist das Leben eines Menschen gewesen. Gottes Sohn ist einer von uns Menschen geworden, damit wir mit ihm sein können. Im Blick auf dieses Christusgeheimnis sprechen die Kirchenväter von einem „sacrum commercium“, von einem heiligen Tausch: Gott hat das Unsrige angenommen, damit wir das Seinige empfangen und ihm ähnlich werden können.

Dieses „sacrum commercium“ hat sich auch in unserem Leben vollzogen, nämlich in der Taufe: Wie Jesus bei der Fusswaschung sein Gewand und damit seine ganze Herrlichkeit abgelegt und sich mit einem Leinentuch als dem Symbol eines Sklaven umgürtet hat, so hat in unserer Taufe ebenfalls ein Gewändertausch stattgefunden. In der Taufe haben wir ein neues Gewand erhalten; und dieses Gewand ist Jesus Christus, den wir in der Taufe gleichsam als unsere Gewandung angelegt bekommen haben. Paulus verwendet für das, was in der Taufe geschieht, ausdrücklich das Bild vom Gewand: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt“ (Gal 3, 27). Darauf weist das weisse Taufkleid hin, das der Täufling trägt.

In der Taufe hat Christus unsere menschlichen Gewänder übernommen: unsere Trauer und Angst, unsere Hoffnungen und Enttäuschungen, unsere Freude und unseren Schmerz und all unsere Not bis in den eigenen Tod hinein. Umgekehrt hat er uns seine Gewänder, ja sich selbst als Gewand geschenkt. Dabei handelt es sich nicht einfach um eine Äusserlichkeit – wie wir im Alltag unsere Kleider wechseln; damit kommt vielmehr zum Ausdruck, dass wir in eine intime Seinsgemeinschaft mit Christus eintreten und dass sein und unser Leben ineinander über gehen und einander gegenseitig durchdringen. Paulus kann deshalb das Geschehen seiner eigenen Taufe darin zusammenfassen, dass er mit einem neuen „Ich“ lebt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20).

¹ Homilie in der Chrisam-Messe in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn am 17. März 2008.

Paulus fordert von daher die Getauften auf, sich als Menschen zu begreifen, „die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Jesus Christus“ (Röm 6, 11), das in der Taufe vollzogene *sacrum commercium* ernst zu nehmen und das Geschenk der Taufe als ständigen Vorgang der Reifung und der Reinigung zu verstehen und zu verwirklichen, weshalb Paulus uns als ständigen Auftrag zumutet: „Legt den alten Menschen ab... Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4, 22-24).

Tausch der Gewänder

Das in der Taufe geschehene *sacrum commercium* bedeutet konkret, dass wir alle am Priestertum Christi Anteil bekommen haben, wie die für die heutige Chrisam-Messe vorgesehenen beiden Lesungen es uns nahe bringen. In der frohen Botschaft des Gesalbten Jahwes werden alle, denen seine Sendung gilt, „Priester des Herrn“ und „Diener unseres Gottes“ genannt (Jes 61, 6a). Und gemäss der Offenbarung des Johannes liebt uns der Erstgeborene der Toten so sehr, dass er uns zu Königen und zu „Priestern vor Gott, seinem Vater“ gemacht hat (Apk 1, 6).

Das Priestertum der Getauften wird in spezifischer Weise von jenen Frauen und Männern gelebt, die im Dienst der Kirche stehen. Wenn sie ihren liturgischen Dienst erfüllen, pflegen sie zumeist ein weisses Gewand, eine Albe oder eine Tunika, zu tragen, und sie bringen damit zum Ausdruck, dass nun nochmals ein *sacrum commercium* geschieht. Denn mit dem Tragen des liturgischen Gewandes wird vor der ganzen Gottesdienstgemeinde bezeugt, dass der Seelsorger nicht als Privatperson und auch nicht einfach als mehr oder weniger gescheiter Theologe oder einfach als Angestellter einer Kirchengemeinde Liturgie feiert, sondern im Auftrag und im Dienst Jesu Christi selbst. Denn Seelsorge im christlichen Sinn kann nie heissen, die uns anvertrauten Menschen an uns und unser eigenes kleines Ich binden zu wollen, sondern sie gerade über uns hinaus zu Christus zu führen, da nur bei ihm die wahre Freiheit zu finden ist. Was Paulus von seiner Taufe gesagt hat, gilt deshalb erst recht von Menschen im seelsorgerlichen Dienst: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Das Anziehen und Tragen eines liturgischen Gewandes enthält aber auch für uns Seelsorger selbst eine wichtige Botschaft. Es erinnert nämlich auch an das Festgewand, das dem zerlumpt und beschmutzt heimkehrenden verlorenen Sohn vom Vater geschenkt wird. Wenn wir zum Gottesdienst hintreten, dann spüren wir alle, wie viel Schmutz es auch in unserem eigenen Leben gibt und wie sehr auch unser eigenes Gewand der Reinigung und Erneuerung bedarf; und wir spüren erst recht, dass wir uns das Festgewand nicht selbst besorgen können, sondern dass wir es uns nur schenken lassen können von Christus, der uns würdig macht, den liturgischen Dienst in seiner Kirche zu vollziehen.

Vollends beim speziellen Dienst des Priesters findet bei dessen Weihe wiederum ein Gewändertausch statt. Die biblische Theologie der Taufe kehrt in neuer Weise bei der Priesterweihe wieder. Wie bei der Taufe das Taufgewand das äussere Zeichen für das innere Geschehen des Anziehens Christi ist, so ist bei der Priesterweihe als einer der das innere Geschehen ausdeutenden Riten das Überreichen und Anlegen der priesterlichen Gewänder verbunden, vor allem der *casula*, die an die Einladung Jesu erinnert, sein Joch zu tragen und von ihm zu lernen: „Ich bin gütig und von Herzen demütig“ (Mt 11, 29). Gerade dieses Gewand weist auf ein neues „Ich“ hin, das mit der Priesterweihe verbunden ist. Es bringt sichtbar zum Ausdruck, was Priestersein bedeutet, dass der Priester nämlich nicht im eigenen Namen spricht und handelt, sondern im Namen Jesu Christi oder „in persona Christi“, wie es

die kirchliche Tradition ausgedrückt hat. Gerade im sakramentalen Handeln steht der Priester nicht für sich selbst und redet nicht aus sich selbst, sondern für Christus, so dass das Selbstbekenntnis des Paulus erst recht auch für den Priester gilt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Im Feiern der Sakramente wird insofern nur am deutlichsten sichtbar, was Priestersein überhaupt ausmacht und was grundlegend in der Bereitschaftserklärung zum Ausdruck kommt: „Adsum“. Dies heisst, dass ich bereit bin, mich Christus zur Verfügung zu stellen und mein Leben ihm zu weihen, damit er durch mich wirken kann. Dies aber setzt voraus, dass ich Christus als Gewand anziehe und mich ihm so zu eigen gebe, dass ich immer mehr über das eigene Ich hinauswachse, mich in das „für alle“ Jesu hinein nehmen lasse und immer wieder Ja zu meiner Beauftragung und Sendung sage.

Conduire aux trésors des sacrements

A la messe chrismale aujourd'hui, il s'agit aussi de préparations en vue des sacrements : les saintes huiles qui, au cours des célébrations liturgiques, seront utilisées dans les paroisses et dans d'autres communautés ecclésiales, sont consacrées aujourd'hui. La question de cette préparation aux sacrements nous est confiée aujourd'hui d'une autre façon encore. En effet : conduire les personnes aux sacrements représente un défi pastoral particulier, un défi auquel nous devons prêter davantage attention et sur lequel je voudrais insister précisément au cours de cette messe chrismale.

Jetons d'abord un bref regard sur l'histoire. Il pourra nous révéler l'importance particulière de ce défi : la forme originelle de la préparation à la vie chrétienne dans l'Église, était autrefois le catéchuménat. A l'époque de l'Église primitive, c'était dans cette institution que les candidats au baptême devaient prouver le sérieux de leur conversion liée à leur baptême. Les candidats au baptême devaient suivre une catéchèse préparatoire de trois ans dont le but était de bien les introduire à la connaissance de la foi chrétienne et à une forme de vie correspondant à la foi telle qu'elle est vécue en Église. Dans l'Église primitive, l'initiation se faisait ainsi par le catéchuménat qui était la voie originelle et véritable par laquelle on devenait chrétien et, par conséquent, par laquelle on marchait vers la conversion. La célébration de l'Eucharistie mettait un sceau au catéchuménat.

Avec la conversion de Constantin, (à partir de laquelle) le christianisme est devenu la religion d'état de l'empire romain, et avec la naissance d'une Église populaire, aux environs du 5^e siècle, il fut impossible d'enrayer le déclin de cette institution qu'était le catéchuménat. L'enseignement donné aux enfants déjà baptisés a remplacé le catéchuménat très approfondi des futurs baptisés. Tandis que dans l'Église primitive, l'initiation précédait la célébration du sacrement, cela est devenu l'inverse après la conversion de Constantin : on commence par le sacrement qui est suivi d'une initiation à la célébration de ce même sacrement, célébration qui a lieu dans le triple domaine pastoral de la famille, de la paroisse et de l'école. C'était une orientation fondamentale que l'on ne saurait sous-estimer.

Aujourd'hui nous nous trouvons encore une fois devant une autre situation totalement nouvelle. En effet, même les façons de faire qui se sont développées au cours de l'histoire pour introduire à la foi et à la vie de l'Église les baptisés, régressent maintenant ou même disparaissent complètement. De même, les lieux traditionnellement privilégiés de l'apprentissage de la foi – la famille, la paroisse et l'école – ne peuvent plus de la même façon introduire à la foi et aux sacrements comme ils le faisaient encore aux temps où l'Église avait

bien sa place dans le peuple. Dans de nombreuses familles la première socialisation avec la vie de l'Église n'a plus lieu ; ainsi, il n'y a plus guère de connaissances de base de la foi sur lesquelles la catéchèse puisse ensuite s'appuyer. Cette évolution a pour conséquence que, dans la pastorale, la sacramentalisation de la vie humaine se trouve au centre ce qui signifie que la pastorale s'oriente trop exclusivement vers l'administration des sacrements. Dans une situation missionnaire telle que nous la connaissons déjà aujourd'hui en grande partie, c'est plutôt l'évangélisation qui devrait se trouver au premier plan ; devraient avoir la priorité pastorale la première annonce missionnaire de la Parole ainsi qu'un catéchuménat qui conduise au Christ.

Mettere in gioco la fede anche tramite i Sacramenti

Ciò vale intanto nella situazione pastorale attuale, diagnosticata già decenni fa da Papa *Benedetto XVI*, e cioè che una gran parte dei cattolici si trova oggi, di fatto, „in uno stato di catecumenato” e che finalmente nella pastorale „questa realtà va presa sul serio”. Sviluppando oltre questo pensiero, la sociologa francese del cristianesimo *Danielle Hervieu-Leger* sottolinea che la categoria tradizionale del „cattolico praticante” non è più molto eloquente nella situazione pastorale odierna e in ogni modo riguarda una piccola minoranza soltanto; la maggioranza dei cattolici vanno visti come “pellegrini” e “convertiti”. Uomini che non sono semplicemente cristiani, ma in procinto di diventarlo. Pellegrini e convertiti non sono ancora cristiani convinti, bensì persone in cerca di certezze, che diventano cristiane a contatto con correligionari convinti e con autentiche comunità cristiane.

Se prendiamo sul serio questa situazione pastorale, siamo chiamati a riacquistare l'antica dimensione catecumenale e quindi evangelizzante dell'apertura ai Sacramenti. Sono certo che un rinnovamento opportuno del catecumenato si mostrerà vitale e necessario alla sopravvivenza del cristianesimo anche alle nostre latitudini. Visto che una forma tradizionale di cristianesimo „ereditato” si fa sempre meno ovvia, la riscoperta del catecumenato costituisce una sfida pastorale e quindi una *chance* da prendere o lasciare – proprio nel senso del nostro piano di sviluppo pastorale: „Mettere in gioco la fede”.

A tal proposito siamo nuovamente molto più vicini all'annuncio di Gesù nel Vangelo odierno, nel quale emerge la sua missione integrale a servizio dell'uomo. Egli rivolge le sue parole con grande schiettezza a ogni uomo e vuole che sia per il loro bene. Anche con i Sacramenti della Chiesa ci viene affidato un tesoro preziosissimo. Soprattutto noi operatori pastorali siamo impegnati a cercare nuove vie per condurre credibilmente gli uomini di oggi alla fede e alla sua celebrazione più densa, la celebrazione dei Sacramenti.

In tal senso occorre riflettere che il *sacrum commercium* e il corrispondente scambio dei vestiti durante il Battesimo, l'Ordinazione sacerdotale e il servizio pastorale non costituiscono mai una mera esteriorità. Lo sono invece certamente, e in modo comico, nella novella di *Carl Zuckmayer* „Il capitano di Köpenick”, ove il calzolaio di pochi mezzi Wilhelm Voigt si procura una vecchia uniforme d'ufficiale in un negozio d'antiquariato per tramutarsi in un capitano imbevuto d'autoritarismo, cui tutti stanno dietro come soldati ubbidienti.

Lo scambio dei vestiti compiuto nell'ottica della fede cristiana non può essere semplicemente esteriore. Esso vuole toccare l'uomo interiore, condurre all'unificazione con Cristo e invitarci a scambiare gli abiti come il sovrano nella piccola storia di Tolstoj e così adempiere sempre meglio, nella nostra vita, ciò che Dio stesso ci ha insegnato a fare. Non ne risulta diminuita, tutt'altro, l'esigenza indissolubilmente legata nell'odierna messa crismale alla consacrazione degli Olii Santi e al rinnovamento delle nostre promesse nel servizio ecclesiale.

Erste Lesung: Jes 61, 1-3a. 6a.8b-9
Zweite Lesung: Apk 1, 5-8
Evangelium: Lk 4, 16-21.